

Predigt

**Predigtvorschlag zu Mt. 15, 21-28 von Landesbischof Ralf Meister
für Gottesdienste in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers
am 4. September 2022
während der ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe
„Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“**

**Gnade sei mit Euch
und Friede von Gott unserm Vater
und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.**

Dennoch! Ein trotziges Wort. 67-mal ist es so in der Bibel zu lesen¹. „Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.“ Dieser Vers aus Psalm 73 enthält wohl eines der bekanntesten „Dennochs“. Dennoch – das setzt voraus, dass es Enttäuschungen gegeben hat. Enttäuschungen mit Gott. Weil er anders antwortet als erwartet. Oder gar nicht.

Wolfgang Borchert schreibt sich in seinem Drama »Draußen vor der Tür« diese Enttäuschung eines Soldaten des zweiten Weltkrieges von der Seele. Es bringt, 1946 in wenigen Tagen wie im Wettlauf mit dem Tode geschrieben, in diesen Wochen erneut die entsetzten Fragen vieler Menschen zur Sprache. „Ach, du bist alt, Gott, du bist unmodern, du kommst mit unseren langen Listen von Toten und Ängsten nicht mehr mit. Wir kennen dich nicht mehr so recht, du bist ein Märchenbuchliebergott. Heute brauchen wir einen neuen. Weißt du, einen für unsere Angst und Not ... Wir haben dich gesucht, Gott, in jeder Ruine, in jedem Granattrichter, in jeder Nacht ... Wir haben nach dir gebrüllt, geweint, geflucht. Wo warst du da, lieber Gott? ... Hast du dich von uns gewandt? ... Gott, wo bist du?“

Mit Beckmann fragen viele, die Hab und Gut verloren haben und auf der Flucht sind, die in zerfallenden Familien leben oder denen ein medizinischer Befund eine tödliche Krankheit mitteilt.²

„Gott? Wo bist du?“ Solange ein Mensch sich nicht selbst aufgibt, bleibt diese Frage in ihm lebendig. Ist unser Glaube der Sieg, der die Welt überwunden hat? Oder leben wir immer Paradox von Glauben und Erfahren, Gottesnähe und Gottesferne? Geben wir, hin- und hergerissen zwischen diesen Erfahrungen und zermürbt von unserem eigenen Erleben, irgendwann enttäuscht auf? Von einer Begegnung, die alles Potential zum enttäuschten Aufgeben hatte, erzählt das Matthäusevangelium:

1 Lt. Konkordanz zu Luther 2017.

2 Nach einem Predigtgedanken von Pfarrer Malte Koopmann, Evangelisch-Reformierter Pfarrsprengel Hohenbruch/Brandenburg a.d. Havel.



Und Jesus ging weg von dort und zog sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: „Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt.“ Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: „Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach!“ Er antwortete aber und sprach: „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“ Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: „Herr, hilf mir!“ Aber er antwortete und sprach: „Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Sie sprach: „Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“ Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: „Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst!“ Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde. (Mt 15,21-18)

Eine verstörende Erzählung. Ihr gutes Ende lässt ihren empörenden Anfang nicht vergessen. Sie zeigt eine Welt voller Gegensätze. Hier eine Heidin, dort der Jude Jesus. Hier eine Frau, dort ein Mann, auch noch in einer Männergruppe. Hier eine Mutter, dort ein wahrscheinlich Kinderloser. Hier eine Schreiende, dort ein Schweigender. Hier eine Bittende, dort ein Abweisender. Hier eine gedemütigte Frau, dort ein herrischer Jesus. Weit entfernt von der Liebe Gottes, die wir predigen, weit entfernt von der Liebe Christi, die die Welt bewegen, versöhnen und einen soll. »Christus ist nirgend so hart gemalet als hie«, sagt Martin Luther in einer Predigt 1534 über diesen Text. Recht hat er. Dieses Gespräch zwischen der Kanaanäerin und Jesus zählt zu den kontroversesten Erzählungen im Neuen Testament. Sie berichtet von einem Gottessohn, von dem wir nicht glauben wollen, dass es ihn so gibt.

Von Anfang an ist er auf dem Rückzug. So, wie er sich oft dem Volk entzogen hat. Wenn er eine seiner wenigen Reden an eine Menschenmenge gehalten hat, zieht er sich danach zurück. Auf einen Berg. In die Wüste. Dieses Mal geht er außer Landes. Er überschreitet die nördliche Grenze Galiläas, das das Land seines Volkes vom heidnischen Umland trennt. Hier hoffte er auf Ruhe. Denn hier unter den nichtjüdischen Bewohnern Palästinas – den Kanaanäern, wie man sie damals nannte, oder Palästinensern, wie wir heute sagen – waren er und seine Jünger Fremde.

Doch ein Fremder war er nicht für die kanaanäische Mutter. Bewusst suchte sie Jesus auf. Ihre Geschichte wird in zwei Evangelien erzählt, bei Matthäus und auch im Markusevangelium. Dort heißt es, dass sie von ihm „gehört“ habe. Martin Luther meinte „ohne Zweifel ein gutes Gerücht und gutes Geschrei, dass Christus ein frommer Mann wäre, der gerne hülfe. Solches Gerücht von Gott ist ein rechtes Evangelium und Wort der Gnade“.³

Doch der Anfang ihrer Begegnung ist alles andere als ermutigend. Dreimal bleibt ihre Bitte um die Heilung der Tochter unerhört. Das ist für Jesus ungewöhnlich. Denn eigentlich geht er immer ins Gespräch – besonders mit Einzelnen. Viele spannende Passagen jesuanischer Botschaft sind Dialoge. Mit dem reichen Jüngling, dem sorgendem Hauptmann, der blutflüssigen Frau, mit Gott und dem Teufel. Die wichtigsten Gespräche sind Einzelgespräche. Hier ist es anders. Wir bekommen einen Einblick in eine abgeschlossene Welt. Matthäus lässt Jesus seinen Zeitgenossen aus dem Herzen sprechen: Das Heil des Gottes Israels für Ausländer? Kaum vorstellbar.

3 Texte zum Neuen Testament, Bd. 3, Auslegungen der Reformatoren, gemeinsam mit Ulrich Asendorf, Samuel Lutz und Wilhelm Neuser, Hg. Gerhard Friedrich, Göttingen 1984, S.80.



Die Frau, deren Name wir nicht erfahren, hätte sich enttäuscht abwenden können. Doch sie bleibt hartnäckig. „Dennoch!“ Bis in die Sprache geht sie in die Welt des Juden Jesus. Man bekommt den Eindruck, dass sie sich mit der Gebetssprache der Psalmen auskennt. „Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ ruft sie. „Gedenke meiner nach deiner Barmherzigkeit, HERR, um deiner Güte willen.“ heißt es in Psalm 25. So rufen die frommen Juden in ihren Gebeten zu Gott. Sie füllt in das alte Psalmwort die Wirklichkeit ihres Lebens. Ihr „Kyrie, eleison“ – Herr, erbarme Dich! – ist keine sonntäglich gesprochene liturgische Formel, sondern sie ist existentiell. Gefüllt mit ihrer Hoffnung und ihrem Trotz: Von Dir, Jesus, kommt meine Hilfe!

Wir lesen und hören, wie dieses Beharren etwas bei Jesus verändert. Die Veränderung, die Jesus bislang bei Menschen bewirkte, kehrt zu ihm zurück. Das ist die große Hoffnung eines jeden Gebetes: Gott lässt sich bewegen. Von dem Schrei eines Menschen. Vom Kampf um Gerechtigkeit. Vom Ringen um Heil. So wie bei Abraham, der mit Gott um das Leben der Menschen von Sodom feilscht. Oder wie bei Jakob, der mit Gott um den Segen kämpft, eine ganze Nacht hindurch. Oder wie bei dieser Frau. Am Ende sagt Jesus über sie: Dein Glaube ist groß. Martin Luther sieht in dieser Frau ein Vorbild für uns, wenn wir wieder einmal verzagt und entmutigt fragen: Gott, wo bist du? Er schreibt: „Christus stellt sich hier so, wie das Herz es fühlt. Es meint, es sei lauter Nein da, und ist doch nicht wahr. Darum muss sich das Herz von seinem Fühlen abkehren und das tiefe heimlich Ja unter und über dem Nein mit festem Glauben auf Gottes Wort fassen und halten, wie dies Weiblein tut.“⁴ Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand.

Jenseits der eigenen Nation und der eigenen Religion findet Jesus eine Frau, die so glaubt, wie er es immer wieder verkündigt: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werde ihr finden, klopft an, so wird euch aufgetan“ (Mt. 7,7). Auch ein Dreiklang, der aufruft: Lass dich nicht abwimmeln! Erwarte etwas von Gott! Halte fest am Dennoch! Eine Glaubensgeschichte, die von der Überwindung der eigenen Zweifel und Mutlosigkeit erzählt. Und von der Ermutigung zum Vertrauen und zum trotzigen Festhalten an der Verheißung. Dennoch!

Es ist auch eine Geschichte von der Überwindung religiöser und nationaler Grenzen. Die christliche Gemeinde, die den Hintergrund für das Evangelium des Matthäus bildet, stammte aus dem Judentum und versuchte, sich für Nichtjuden zu öffnen. Diese Erzählung von der Begegnung Jesu mit einer heidnischen Frau markiert die Mühe dieser Öffnung. Paulus im Galaterbrief schreibt: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Gal. 3, 28). Die Radikalität dieser Sätze kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Für eine kurze Zeit unserer Religionsgeschichte waren diese Regeln tatsächlich in Kraft – und das Wissen um sie ging auch nie verloren. Um vieles kämpfen wir heute noch.

„Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“. Unter diesem Motto sind Delegierte aus Kirchen in allen Kontinenten in den letzten Tagen zur 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) nach Karlsruhe gekommen. Der Glaube an Jesus Christus bringt

4 zit. nach Ulrich Luz, Das Evangelium nach Matthäus, Bd. 2, S. 432.



Menschen auch weiter über Grenzen zusammen. Ob West oder Ost, Nord oder Süd – wir stehen als christliche Kirchen zusammen und beten gemeinsam für den Frieden in dieser Welt. Der christliche Glaube wurde zur ersten globalisierten Religion der Menschheitsgeschichte. Das Christentum ist nicht im „Abendland“ entstanden. Es entstand in Israel, im Libanon, in Ägypten, in Syrien. Die Menschen, die heute zu uns aus diesen Gegenden fliehen, sind die Nachfahren derer, denen wir das Evangelium verdanken. Es bleibt weiter unsere Aufgabe, die Grenzen in den Köpfen zu überwinden: Alte Ordnungen gelten nicht mehr, durch Christus sind vor Gott alle Menschen gleich. Dieser Maßstab ist von Anfang an gesetzt und sollte unser Handeln bestimmen.

Unsere Stimme muss klar sein und sie darf sich nicht politischer Diplomatie anpassen. Es ist die starke Stimme, die weder Mann noch Frau kennt, weder Herrscher noch Knechte, weder Iraker noch Deutsche noch Türke noch Nigerianer.

Unser Glaube steht immer noch in der Bewährung: Wir erleben eine Ökumene, die über ihre theologischen Lehrstreitigkeiten fast die Gerechtigkeit und den Frieden in dieser Welt vergisst.

Wieder und wieder müssen wir uns die Haltung zu eigen machen, die Jesus Christus verkündet und die die kanaanäische Frau uns vorlebt. Lasst uns trotzig am „Dennoch“ festhalten. Lasst uns glauben, dass Gott hört und der Friede in dieser Welt noch nicht am Ende ist. Lasst uns Grenzen überwinden und Gott herunterbeten in die Schicksale von Verfolgten, Kriegsgefangenen, Vergewaltigungsopfern, Geflohenen. Wenn nicht wir, wer dann? Unsere Gebete umfassen die Welt und legen sich tröstend um die Herzen der Verfolgten. Sie machen stark, nach innen und nach außen. Und sie stehen unter der großen Verheißung, die Jesus Christus uns gegeben hat: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan!“ Das bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

